

SO EIN KINDERGARTEN

Ich war im Kindergartenalter und liebte es, im Garten zu spielen. Seit ich vom Kinderarzt einen kleinen Ameisenbär aus Kunststoff bekommen hatte, spielte ich Ameisenbär und perfektionierte meine Technik, Ameisen direkt mit dem Mund aus dem Sandkasten aufzusaugen. Außerdem mochte ich alle Arten von Rollenspielen mit Kindern aus dem Haus. Wie es damals in Mode war, spielte ich gerne Cowboy. Von einem Supermanheft inspiriert, stellte ich mir mein eigenes Kostüm zusammen: Eine blaue Schlafanzughose und mein roter Bademantel als Umhang genügten. Da ich auch gerne mit den Mädchen spielte, beteiligte ich mich an ihren Vater-Mutter-Kind-Spielen, bei denen ich am liebsten das Kind war.

»Spiel doch lieber mal die Rolle des Vaters«, versuchte mich mein Vater auf den richtigen Weg zu bringen, »dann kannst du mehr entscheiden als in der Rolle des Kindes. Das ist doch viel besser für dich.« »Aber wenn ich das Kind spiele, helfen mir die Spieleltern, mich zurechtzufinden. Das ist viel wichtiger«, argumentierte ich. Für meinen Vater schien eine solche Reaktion nicht nachvollziehbar.

Auch die dunkelhäutige Babypuppe meiner Schwester hatte es mir angetan. »Wenn du wüsstest, wie schwer es Menschen anderer Hautfarbe in unserer Gesellschaft haben ...«, wurde ich

aufgeklärt. »Aber ich habe es doch auch schwer«, antwortete ich in kindlicher Naivität. »Wenigstens sieht man schokobraune Kinder sofort!« Da ich Schwarze nur als Baby-Puppe kannte, war das damals jedoch eine rein theoretische Überlegung.

Gerne ging ich auch mit meiner Mutter fort. Im Gegensatz zu anderen Kindern, die wegrannten, sich versteckten und gar nicht mehr nach Hause wollten, blieb ich möglichst immer an ihrer Seite. Die Tatsache, dass sie im Gegensatz zu meinem Vater eher unscheinbar war, machte es mir nicht leicht. Es war mir schon einmal passiert, dass ich sie verloren hatte. Dann musste ich überlegen, wie sie aussah. Also besser immer in ihrer Nähe bleiben. Trotz ihrer unauffälligen Erscheinung hatte sie jedoch ein besonderes Merkmal. Da sie aus Niedersachsen stammte, sprach sie ein wunderschönes und ruhiges Hochdeutsch. In unserer Nachbarschaft sprachen hingegen alle anderen im lokalen Dialekt. Solange ich meine Mutter sprechen hörte, wusste ich also, dass sie in der Nähe war. Aus Sorge, verloren zu gehen, hatte ich mir schon früh unsere Telefonnummer eingeprägt. Ich weiß sie noch heute.

Den Kindergarten hasste ich. Weil er nicht weit von unserem Wohnort entfernt war, konnte ich alleine zu Fuß dorthin gehen. Auf dem Weg machte ich erstmals mit der Frage »Was guckst du so?« Bekanntschaft. Was für eine Frage? Natürlich guckte ich, wer die anderen waren. Ich hatte gar nicht geahnt, dass in der Gegend so viele Kinder wohnten, die ich noch nicht kannte. »Guck nicht so blöd!«, und schon wurde ich verprügelt. Wenn ich mal wieder mit Nasenbluten nach Hause kam, wusste ich weder, warum man mich geschlagen hatte, noch, wer daran beteiligt gewesen war.

Normalerweise kannte ich diese Kinder gar nicht. Und da sie wild herumrannten, konnte ich sie auch nicht identifizieren.

Warum ich in den Kindergarten sollte, verstand ich nicht. Anfangs erkundete ich die Spielsachen dort. Aber das konnte nicht der Grund sein. Schließlich gab es zuhause genug zum Spielen. Aus meinem Zimmer hatte ich eine perfekte Aussicht auf die Baustelle gegenüber und ich konnte alles mit meinen Playmobilfiguren nachbauen. Auch an Kindern in meinem Alter mangelte es in der Nachbarschaft nicht. Gerne spielte ich mit den beiden Mädchen aus unserem Haus und dem Nachbarhaus. Eine hatte dunkle Haare und die andere war blond. Für mich waren sie also leicht zu unterscheiden.

Im Kindergarten tobten alle wie die Wilden. Und wenn ihre Eltern in der Nähe waren, waren sie plötzlich wieder brav. Irgendwie komisch. Vielleicht waren sie so gerne hier, weil sie daheim immer nur stillsitzen mussten und nichts durften.

Bald hatte ich meine Lieblingsspielzeuge gefunden, mit denen ich mich jeden Morgen in eine ruhige Ecke zurückzog. Die gemeinsame Frühstückspause hasste ich hingegen. Die Erzieherin predigte uns vor jedem Essen, dass wir dankbar sein müssten, hier gemeinsam mit den anderen essen zu dürfen. So ein Blödsinn. Wofür sollte ich denn hier dankbar sein? Dafür, dass ich mit unerzogenen fremden Kindern hier abgestellt wurde? Dafür, dass ich hier keinen kannte? Dafür, dass mich diese tobende Horde absichtlich beim Spielen störte? Dafür, dass ich immer wieder grundlos verprügelt wurde?

Da ich das Pflichtprogramm schnellstmöglich hinter mich bringen wollte, entwickelte ich beim Spielen eine immer größere

Effizienz. Das heißt, ich wurde jeden Vormittag früher fertig, räumte meine Spielsachen zurück und legte mich in der Ecke auf den Boden. Dem wilden Treiben meiner Altersgenossen konnte ich nicht folgen. Es war geradezu Stress für mich. Auf dem Rücken liegend, schaute ich an die Decke und versuchte zu entspannen. Ich wollte nur noch nach Hause.

Wenn die Erzieherin endlich zum Aufräumen aufforderte, wusste ich, dass ich es fast überstanden hatte. Ich hatte ja sowieso schon alles weggeräumt, was mich betraf. Allerdings ließ mich die Frau immer deutlicher spüren, dass sie mich nicht mochte. Kurz vor Schluss gab es immer irgendeinen schlecht Erzogenen, der Kisten mit Spielzeug wieder ausschüttete. Und dann ließ mich die Erzieherin alleine alles wieder einräumen. Bei aller Geduld, mir reichte es!

Im Elterngespräch erklärte die Verantwortliche meiner Mutter, dass ich blöd sei. Diese Vorwürfe konnte meine Mutter allerdings in keiner Weise nachvollziehen. Schließlich war ich in gewohntem Umfeld ein normales, unauffälliges Kind. Ich hatte früh das Laufen und das Sprechen gelernt, war gut zu Fuß und hatte einen ausgeprägten Entdeckergeist. Meine Eltern ließen es also darauf ankommen und ich wurde getestet. Um den täglichen Qualen des Kindergartens zu entkommen, gab ich mein Bestes. Und das Resultat folgte: »Er ist vorzeitig schulreif. Im Kindergarten langweilt er sich zu Tode!« Ich war erleichtert und meine Eltern waren froh, dass die unverschämte Kindergarten-tante Lügen gestraft worden war. Dass ich gesichtsblind war, ahnte nach wie vor niemand.